

Der Weisse Adler

Unabhängige oberschlesische Wochenschrift.

Erscheint jeden Sonnabend in Beuthen O.-S.
- Bezugspreis: Vierteljährlich 4.50 Mark -

Herausgeber: Alojzy Józef Gawrych.

Insertionspreis: Die acht-gespaltene Petitzeile
- - oder deren Raum kostet 0.70 Mark -

Der Banditismus in Oberschlesien.

Das Verbrechertum in Oberschlesien ist von der deutschen Regierung über Erwarten geehrt worden. In den letzten Notizen dieser Regierung erscheinen nämlich die in Oberschlesien tätigen Banditen durchweg in weissroter Kostümierung. Jeder Messerstecher und Enkelkugelnkünstler ist danach eine Folgeerscheinung der nationalen Bewegung der oberschlesischen Polen, insbesondere der grossen nationalen Wellen vom August der Jahre 1919 und 1920.

Diese ebenso leichtfertige wie zielstrebige Erklärung für eine so bedenkliche Krankheitserscheinung am Körper des sozialen Organismus muss man herleiten aus dem ganz geringen Verantwortlichkeitsgefühl der moralisch bankrotten Regierung und ihrer durch reichliche Regierungsgeldhilfe ins Land gesetzten Presse, wie auch aus der Nervosität beider, die im letzten Viertel des Abstimmungskampfes nur allzusehr in Erscheinung tritt. Aber diese Tadelscheinige, dafür aber der Entente natürlich mit desto grösserem Selbstbewusstsein vorgebrachte Behauptung der deutschen Note über die Terrorakte — gefolgt von den obligaten Posaunenstössen der Presse — hat sogar bei vernünftigeren deutschen Blättern Widerspruch gefunden. Karl Okonsky vom „Volkswillen“ hat sogar im Berliner „Vorwärts“ einen besonderen Artikel vom Stapel gelassen, worin er ausdrücklich erklärt, dass man von den vielen Kriminalfällen herzlich wenig reinpolitisch bewerten kann.

Die politische Färbung ist also Machhe. Es freut uns, dass von deutscher Seite — wenn auch vor allem nur aus Rücksicht auf die Stimmung im Reich — doch dieses Eingeständnis gemacht worden ist.

Reiche hat man also „Das Ganze — Halt!“ konstatiert. Die deutsche Abstimmungspresse hält sich weiterhin an die alte Taktik, jede Mordtat und jedes Verbrechen in unverschämter Weise ohne weiteres als politische Tat der Polen hinzustellen. Man lese doch nur Tag für Tag die Spalten der „Volksstimme“, der „Ostl. Morgenpost“, der Kattowitzer „O. Morgenzeitung“ und man wird sich an Dutzenden von Beispielen überzeugen können, wie böse hier gegen das oberschlesische Polentum gekämpft wird. Es genügt auf die Mordtaten von Karlsegen und Kokoschütz hinzuweisen, die sich als schwere Raubüberfälle ohne politischen Hintergrund herausgestellt haben, während die deutsche Presse die Empörung über die Greuelthaten in geradezu schamloser Weise gegen die Polen auszuschlachten suchte.

Es ist in der Tat richtig, dass in Oberschlesien die Kriminalität in den letzten Jahren beängstigend in die Höhe stieg. Dieses Los teilt aber das oberschlesische Plebiszitengebiet mit anderen Teilen des ehemaligen Deutschen Reiches. Die Statistik über die Kriminalität der Jahre nach dem Kriege im ganzen Reich ist mir nicht bekannt, aber aus Teilziffern weiss ich, dass die Kurve der Verbrechen überall sich rapid gehoben hat. Spre-

babel, dessen Zeitungen jeden Tag von neuen Einbrüchen, Schiebung, Morden berichten, ist jedenfalls nicht befugt über die Kriminalität Oberschlesiens Jeremiaden anzustimmen — trotzdem hier die Interalliierte Kommission regiert. Denn das — leider — unter preussischem Regime verlebte Jahr 1919 war in puncto öffentlicher Sicherheit nicht besser als das interalliierte Jahr 1920. Vom Politischen abgesehen.

Und das trotz preussischer Beamtenzucht.

Denn die sonst ganz brauchbare preussische Polizei hatte einen Geburtsfehler: sie war nicht nur ein Organ der öffentlichen Sicherheit, sondern auch ein Aufsichtsorgan über politische Rechtsgläubigkeit. In Friedenszeiten bei normaler Kriminalität liess sich Verbrechertum mit Verfolgung politisch unliebsamer Elemente (Socialisten, Polen, Dänen, Elsass-Lothringer) ganz harmonisch vereinen. Als aber die Wogen des politischen und sozialen Lebens hoch gingen, da konnte sich die Aufmerksamkeit nur einem Aufgabenkreis zuwenden. Die preussische Polizei legte den Hauptakzent immer auf das „preussisch“ — und entschied sich für „Politica“. Der Schieber, der Dieb, der Mörder lachte ins Fäustchen.

Die Existenz des wunderlichen Grenzschutzes war vor allem durch seine Politik gerechtfertigt. Gesindel aller Art fand hier bequemen Unterschlupf. Die Reichswehr sollte angeblich auch die Sicherheit aufrechterhalten helfen, tat sich aber politisch noch mehr hervor (August 1919!). Gestohlen und geschoben wurde da und dort. Als dritte im Bunde tauchte dann die Sipo auf. Polizeilich lackiert — doch politisch orientiert. Sie hat sich im Bunde mit Banditen an Ueberfällen und Morden beteiligt (Kattowitz 1920). Gott sei Dank, gehört sie der Vergangenheit an.

Aber da jetzt allgemein viel über Banditismus in Oberschlesien die Rede ist, musste auch an diese drei Formationen erinnert werden, deren politische Tätigkeit in Oberschlesien das Verbrechertum sehr ins Kraut schiessen liess.

Die I. K. tut alles, um die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten — dabei stösst sie auf den grössten Widerstand vieler noch immer politisch orientierter Unterorgane. Wie der Banditismus nicht auf einmal entstanden ist, so wird er auch nicht auf einmal verschwinden. Dazu gehört Zeit und viel zielbewusste Arbeit. Zuerst muss vor allem die Abstimmung erfolgen, denn die Wartezeit mit ihren an und für sich provisorischen Verwaltungsformen ist für das Verbrechertum Hochkonjunktur.

Erst wenn Oberschlesien seine Zukunft gesichert weiss, wird von Seite der neuen autonomen Verwaltung mit eiserner Strenge ein geregelter Kampf gegen das Verbrechertum eingeleitet werden können, der die vollständige öffentliche Sicherheit herstellt. Vorher aber müssen die nach Berlin führenden Fäden zerschnitten sein.

Bogdan.

verschont wurde. Nun, wo im Osten die bolschewistische Gefahr beseitigt ist, tritt Polen an die allgemeine Demobilisierung der älteren Jahrgänge und dies ist wohl der beste Beweis dafür, dass Polen durchaus kein Militärstaat ist. Kein Politiker, gleich welcher Richtung, würde wohl in der heutigen Lage für geraten halten, um ganz abzurufen, da Deutschlands Verpflichtungen noch nicht vollends erfüllt sind und man in Sowjetrussland weiterer Umwälzungen jeden Augenblick gewärtig sein kann. Und dennoch rüstet Polen ab und duldet in seinem Staate keinen Militarismus.

Dass Polens westlicher Nachbar — Deutschland kein Militärstaat sei, hört sich zwar sehr schön an, entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Zwar wurde der Militärzwang aufgehoben, jedoch es besteht ein geheimer deutscher Militärstaat. Man braucht nur die ganzen Sipo-Formationen zusammenstellen und wir haben eine gut ausgebildete und gut bewaffnete Militärmacht vor unseren Augen. Zu dieser Armee muss man allerlei Einwohnerwehren hinzuzählen, gegen die Auflösung welcher die deutsche Regierung sich mit Händen und Füssen sträubt. An dritter Stelle kommen alle geheimen Organisationen und Verbände, die unter verschiedenen Namen und Bezeichnungen ihr holdes Dasein treiben und von den emsigen Reaktionisten genügend mit Geldmitteln versorgt werden. Die deutsche, republikanische Regierung aber sieht nicht nur diesem Treiben nach, sondern sucht vieles zu verschleiern,

indem sie vorgibt, die verschiedensten erwähnten Formationen lediglich als Polizeitruppe zu gebrauchen. Alle diese Vereine und Verbände bilden einen grossen kräftigen Block, der auf den gegebenen Befehl bereit ist ebenso wie anno 1914 loszuschlagen. Wir wissen wohl, dass der Revanchegedanke bei jeder sich bietenden Gelegenheit immer wieder angeflacht wird, dass von einer Völkerversöhnung absolut nichts zu merken ist. Die Reaktion arbeitet mit doppelter Anstrengung und hat auch Erfolge zu verzeichnen, die besonders in Bayern und in dem ehemaligen „roten Königreiche“ Sachsen sehr bedeutend sind.

Darum täte Deutschland besser daran, den Weisungen der „Welt am Montag“ nicht zu folgen, da hierdurch womöglich zu unliebsamen Enthüllungen kommen könnte und man bei diesem Spiel mehr Schaden als Nutzen ernten würde. Der angebliche deutsche Trumpf wird bei uns Oberschlesiern nicht mehr ziehen, denn an eigener Haut haben wir die Methoden der sozialistisch-republikanischen Regierung zur Zeit „Hörsings Thronperiode in Oberschlesien“ genügend kennen gelernt. Man täte besser daran, in dem jetzigen Abstimmungskampf den Bogen nicht allzu straff zu spannen, denn wir Oberschlesier sind keine Masuren Elbe.

Praktische Bekämpfung des Bolschewismus.

Die Idee des Bolschewismus ist nicht neu, aber sie ist um einige Jahrhunderte verfrüht und nicht geeignet, die in der ganzen Welt verfahrenen Verhältnisse auch nur einigermaßen zu bessern. Wenn heut ein Volk den guten Willen hat, bei sich im eigenen Lande Ordnung und Wohlstand wieder einzuführen, so kann es dies nur durch rationelle Arbeit und Sparsamkeit erreichen. Damit jedoch die Früchte der Arbeit dem Volke erhalten bleiben, muss der staatliche Aufbau soweit vollendet und gefestigt sein, dass die Landeskinder auch die Ueberzeugung erhalten, dass ihre Interessen sowohl nach innen wie nach aussen tatkräftig und sachlich vertreten werden.

Meiner Ansicht nach ist der Bolschewismus nur durch die Liebe am Besitz zu bekämpfen und nachstehend will ich die wichtigsten Bekämpfungsmittel darlegen.

Es ist wohl allen klar, dass ein, wenn auch mit mässigem Besitz ausgestatteter Bürger den Ideen des Bolschewismus nicht so zugänglich ist, als der Besitzlose, und hier bietet sich die Gelegenheit, dem Bolschewismus den Boden abzugraben.

Die wenig oder garnichts einbringenden Landgüter müssen für die Einrichtung von Gartenkolonien nutzbar gemacht werden. Nehmen wir ein Zahlenbeispiel an und zwar: Eine Grube, die zugleich Besitzerin des Gutes ist, will 200 Familien die Möglichkeit erschliessen, sich ein Eigenheim zu errichten. Nehmen wir als durchschnittliche Grösse einer Bau- und zugleich Gartenparzelle $\frac{1}{4}$ preussischen Morgen an, dann wären hierfür 50 Morgen aufzuteilen. Der normale Preis für den Morgen betrug 5—600 Mark, sodass als Grunderwerbskosten 150 Mk. in Ansatz zu bringen wären. Die Siedelung müsste in der Nähe einer Strassenbahn gelegen, ferner mit chaussierten Strassen, Kanalisation, Wasser-, Licht- und Gasleitung versehen sein, kurz und gut das Bauland müsste erschlossen werden. Die Kosten hierfür wären durch eine amortisierbare Anleihe aufzubringen, für welche die betreffende Gewerkschaft die Garantie übernimmt und welche auf die einzelnen Baulätze als Grunddienstbarkeit einzutragen wäre.

Die Umzäunung einer solchen Parzelle würde der Besitzer in seinen Feierstunden aus ihm gegen mässiges Entgelt zu liefernden Materialien nach Angabe selber herstellen und nun in der Lage sein, vorerst einen Garten anzulegen. Nun wäre er schon einen Schritt vorwärts gekommen und wäre Besitzer eines wenn auch kleinen, so doch eigenen Gartens geworden und ihm die Möglichkeit gegeben Hausbesitzer zu werden.

Hier werden nun die grösseren Schwierigkeiten einsetzen, denn erstens werden die Grubenverwaltungen sagen, auf abgebauten Terrain liesse sich nicht bauen, und zweitens wäre die gegenwärtige Teuerung der Baumaterialien ein grosses Hindernis.

Meines Erachtens sind die beiden Hindernisse sehr gut zu bewältigen. Mir schwebt die Arbeiterkolonie der Julenhütte vor Augen, die auf abgebauten Terrain seit Jahren fest und sicher steht.

Sie entstand auf folgendem Wege.

Um eine grosse einheitlich gedrückte Fläche zu erzielen, wurde unter jedem Haus eine $\frac{1}{2}$ m. starke Be-

Politik u. Soziales

Trumpf?

Unlängst schrieb Herr H. von Gerlach in der „Welt am Montag“ einen ausführlichen Artikel und führte dort an, dass Deutschland den besten Trumpf in der oberschlesischen Frage in der Hand habe, der leider deutscherseits schlecht ausgenützt wurde. Er bestche darin, dass Polen im Gegensatz zu Deutschland ein typischer Militärstaat sei. Vom pazifistischen Standpunkte geurteilt, könnte man dies als ein gutes Propagandawort gebrauchen, ob es aber ein schlagender Trumpf sei, ist zweifelhaft. Denn die Gegenpartei besitzt gleichbedeutende Gegentrumpfe, welche eine ausschlaggebende Wirkung ausüben können. Es ist uns allen nämlich der Verlauf der bolschewistischen Offensive gegen Polen bekannt. Es ist leicht verständlich, dass alle wehrfähigen Männer in Polen freiwillig zu den Waffen eilten, ihr Vaterland, ihr Hab und Gut verteidigten, zumal da das bolschewistische Paradies allen zur Genüge bekannt ist. Ferner, dass Polen eine tüchtige Armee schuf, war eine unumgängliche, staatliche Nowendigkeit und wir wollen nur darauf hinweisen, dass Deutschland der siegreichen polnischen Armee es verdankt, dass es von der bolschewistischen Ueberflutung

tonplatte hergestellt, die eine minimale und gleichmässige Belastung des Baugrundes gewährleistet. Für die Aufnahme etwaiger Zugspannungen wurden einige Rost-eisen eingelegt. Hierauf wurden einstöckige Häuser erbaut, die sich bis dahin sehr gut erhalten haben. Ich bin Gegner eines Mehrfamilienhauses, denn wenn die Liebe zum Eigenbesitz erweckt werden soll, dann soll das aufbringende Baukapital für den einzelnen nicht zu gross werden. Ich halte eine Parterrewohnung von Wohnküche und Stube für ausreichend, im Giebelraum könnte noch ein geräumiges Zimmer angelegt werden, dass den von der Schicht heimkehrenden Arbeiter eine Möglichkeit zum ruhigen Schlaf auch während des Tages bieten würde.

Was die Teuerung der Baumaterialien anbetrifft so ist durch Verwertung der in Oberschlesien befindlichen Hochofenschlacken, Dolomit- und Tonschieferhalden ein sehr brauchbares und billiges Baumaterial zu erhalten.

Gemengt mit Kalk und etwas Zement gäbe dies ein Material, dass zur Herstellung der oben erwähnten Betonplatte und des Kellergeschosses sehr geeignet wäre. Noch zu erwähnen bliebe, ob es denn der Technik nicht möglich wäre, die flüssige Hochofenschlacke statt in ovale, in Prismen von 0,51 x 0,46 x 0,23 m zu giessen, die sich bei der Herstellung der Häuser vortrefflich verwenden liessen und ein billiges und gutes Baumaterial liefern würden. Die Holz- bzw. Bretterschalung liesse sich bei Typenhäusern mehrmals benutzen, und würde zur Verbilligung der Bauweise beitragen. Sämtliche Fenster und Türen würden nach einheitlichem Modell als Massenartikel angefertigt werden können. Ebenso verhält es sich mit Beschlägen, Dachdeckmaterial, Oefen, wodurch dieselben leichter zu dichten wären. Ein Kappspritzputz in Kalkluftmörtel hergestellt, würde den Häusern ein gefälliges Aussehen verleihen, das durch Ranken wilden Weins noch bedeutend erhöht werden könnte.

Der Besitzer eines solchen Anwesens hätte die Gelegenheit, durch Zucht des lebendigen Inventars die Bedürfnisse seines Haushalts zum Teil zu befriedigen und seine Arbeitslust würde um ein Bedeutendes gesteigert werden. Wenn erst der Anfang gemacht wäre, so würde es an Reflektanten nicht fehlen und die Gruben hätten einen Stamm zufriedener Arbeiter.

Meines Erachtens ist die Wohnungskalamität sehr ernst und ist neben der Lebensmittelfrage mit einer Ursache der s. Zt. bestehenden allgemeinen Unzufriedenheit. Wenn hierin nicht bald Abhilfe geschaffen wird, dürfte das Gespenst des Bolschewismus nicht verschwinden, umso mehr, als das Ausland denselben immer noch ohne zufriedenstellende Resultate bekämpft und die Krankheit sehr leicht übertragbar ist.

Ohne deutliche Veranlassung geschieht aber nichts weder in der Natur noch in der Geschichte. Die Arbeit, ganz gleich in welchem Bereich, ist die heiligste Pflicht eines jeden Bürgers ohne Rücksicht auf seine Stellung, doch wiederum ist es Pflicht der hierzu berufenen Kreise, für einigermassen menschliche Existenzbedingungen der ihnen unterstellten Arbeiter zu sorgen. Der Mensch bleibt immer Mensch, ohne Rücksicht auf Alter und Bildungsgrad. Seine erste Aufgabe und hauptsächlichste Sorge des Lebens bleibt und wird immer bleiben die Befriedigung seiner Bedürfnisse und zwar in dem Masse, als er für sich als unerlässlich empfindet. Eine dankenswerte Aufgabe erhebt denjenigen, die in der Lage sind, dem Bedürfnis der arbeitenden Klasse entgegenzukommen und dies wären wohl in diesem Falle die Werksdirektoren.

Sie könnten sich um das Gemeinwohl einen grossen Dienst erwerben und das Bewusstsein einer guten Tat währe Ihnen Lohn genug.

B. P.

Pan Twardowski.

Eine Erzählung aus der polnischen Sagenwelt.

(Fortsetzung.)

Der arme Mensch befolgte den Rat des Zauberers; er findet die leere Hütte, setzt sich hinein und zählt mit aller Anstrengung neun Groschen hin und her. Schon beginnt es schwach zu tagen, da erscheint der Böse und fragt, ob er sich nicht geirrt habe. Der arme Edelmann verneint es freudig. „So rechne weiter, denn der Morgen ist nicht mehr fern“, sagt der Böse und verschwindet. Nun will der Arme weiter zählen, aber er weiss nicht, wo er stehen geblieben ist. Aus war es mit seinem Reichtum; voll Verzweiflung verlässt er die Hütte, die Teufel treiben ihm, wie er in die Stadt zurückkehrt, in den Weg, necken ihn und zerzausen ihm das Haar; er bereut seine Tat und weicht im Kloster sein Leben der Busse.

Eines Tages kam in Bromberg ein alter Herr zu Twardowski, ein ehemaliger Bürgermeister, und bat um Rat und Hilfe, denn in seinem Hause treibe der Satan sein Unwesen; wenn die Nacht hereinbreche, beginne der Spuk, dann gehe es hoch und toll her, dann höre er, wie Lieder gesungen werden, wie man kichere und flüstere, und er könne nicht schlafen bis zum Morgen. Twardowski fragte den alten Slomka (so hiess der Bürgermeister), ob er ein junges Weib habe. Als diese Frage bejaht wurde, meinte der Zauberer, dass der Spuk nur zu beseitigen sei, wenn entweder seine Frau alt oder er jung würde. Nach einigen Tagen trat Slomka am frühen Morgen bei Twardowski ein und bat ihn flehentlich, er möchte ihn verjüngen. Das war eine mühsame und kostspielige Arbeit, die mehrere Tage dauerte, denn der Zauberer musste sich erst mancherlei seltene und teure Kräuter verschaffen und



Die Bedeutung Polens in der Lebensmittelversorgung Oberschlesiens.

II.

In unserem ersten Artikel haben wir den hervorragenden Anteil der heute polnischen ehemaligen preussischen Gebietsteile an der Lebensmittelversorgung des Deutschen Reiches bewiesen. Heute nun wollen wir die in der Überschrift unseres Artikels enthaltene Behauptung, dass Polen in der Versorgung Oberschlesiens von je her den ersten Platz eingenommen hat und dass es wirklich der Versorger Oberschlesiens gewesen ist und bleiben muss, beweisen. Oberschlesien kann als Industrieland mit einer überaus grossen Bevölkerungsdichte (im Jahre 1910 entfielen auf ein Quadrat-kilometer 167 Menschen), während die durchschnittliche Bevölkerungsdichte in Deutschland in demselben Jahre 120 und in Polen 69 Menschen pro Quadratkilometer betrug. Und bei ständiger Abwanderung der Landbevölkerung nach den grossen Industriezentren an einer eigenen landwirtschaftl. Produktion nicht wird erzeugen können, um der Riesenmehrheit der nicht Landwirtschaft treibenden in Fabriken und Bergwerken tätigen Bevölkerung eine ausreichende Ernährung zu gewähren. So wie alle Industrieländer musste auch Oberschlesien die in eigener Landwirtschaft nicht in ausreichendem Masse erzeugten Lebensmittel aus vorwiegend landwirtschaftlichen Gebietsteilen einführen, die ihrerseits wieder alle diese Artikel in einem den eigenen Verbrauch bedeutend übersteigendem Masse erzeugten. Dank den bestehenden Vorbedingungen traten als günstige und am reichlichsten versorgte Lieferungsmärkte die polnischen Gebietsteile in den Vordergrund; in erster Linie aber Posen und Pommern, ferner Kongresspolen und Galizien, wenn auch mit Rücksicht auf die bestehenden Grenzzölle auf Getreide sämtliche Bodenerzeugnisse, die Zufuhr aus den letzteren Gebieten sich nur in engen Grenzen bewegen konnte. Eine wie grosse Bedeutung jedoch diese Zufuhr nichtsdestoweniger haben musste, geht aus der scheinbar nur unbedeutenden Tatsache hervor, dass die deutsche Eisenbahnstatistik diesen Ländern eine besondere Rubrik widmet, obgleich anderswoher bekannt ist, dass Deutschland aus politischen Rücksichten grundsätzlich das Bestehen besonderer polnischen Gebietsteile nicht anerkannte, sondern sie ständig als integrellen Bestandteil der Teilmächte behandelte. Augenscheinlich legte man also diesen polnischen Gebietsteilen eine so grosse wirtschaftliche Bedeutung bei, dass man sogar eine gewisse Abweichung von der politischen Taktik für zulässig hielt, nur um die genaue Kenntnis dieser Kornkammer zu haben.

Indem wir zu den Zahlen selbst, die unseren Ausführungen die beste Beweiskraft geben werden, übergehen, erinnern wir abermals daran, dass die deutschen Quellen entstammen und daher für uns in diesem Falle um so wertvoller sind. Ausserdem werden wir genau so wie im ersten Artikel die entsprechenden Zahlen nach Ziehung der Bilanz aus ihnen und den entsprechenden die oberschlesische Ausfuhr darstellenden Zahlen anführen und wir werden uns auf die Produkte beschränken, die tatsächlich im Lande erzeugt wurden unter Ausserachtlassen des Transitverkehrs bzw. der Artikel fremden Ursprungs. Die Zahlen bedeuten den Durchschnitt für die Jahre 1911-1913.

Weizen verbrauchte Oberschlesien verhältnismässig wenig, sodass die eigene Produktion den Bedarf des Landes vollständig deckte und sogar noch die Ausfuhr eines gewissen Ueberschusses gestattete. Trotz-

dem wurden aus der ehemaligen Provinz Posen und aus Pommern 1000 Tonnen im Werte von 199 000 fr. eingeführt.

Hafer erzeugte Oberschlesien für sich in ausreichender Menge.

Roggen. Der Fehlbetrag in der Kornversorgung Oberschlesiens betrug 18 979 t. Zu dessen Deckung haben Posen und Pommern 14 523 Tonnen, d. h. 76,5 Prozent geliefert.

Gerste. Die fehlenden 10 383 Tonnen wurden aus Polen und Pommern geliefert und zwar rund noch 3000 Tonnen mehr, als Oberschlesien selbst brauchte, sodass ein gewisser Ueberschuss noch nach Deutschland verkauft werden konnte.

Die Zufuhr der polnischen Gerste hatte geradezu eine Riesenbedeutung für Oberschlesien deshalb, weil sie eine Erweiterung der Viehzucht und der Fleischproduktion für den Verbraucher ermöglichte.

Hirse, Buchweizen, Erbsen und andere Hülsenfrüchte. Der Fehlbetrag betrug 9068 Tonnen; Kongress-Polen und Galizien lieferten 9443 Tonnen, zusammen mit Posen und Pommern 5546 Tonnen, also 500 Tonnen über den Bedarf Oberschlesiens hinaus.

Mais - wichtig als Kraftfutter - wurde hauptsächlich aus Galizien und Kongresspolen in einer Menge von 13 812 t eingeführt bei einem Bedarf von 21 257 Tonnen. Die Zufuhr aus Polen deckte also 75% des oberschlesischen Bedarfs.

Samen. Der Bedarf Oberschlesiens betrug hier 2059 t, von denen aus Galizien und Kongresspolen 1290, aus Posen und Pommern 410 t, im Ganzen also 1700 t - 88% des Bedarfs eingeführt wurden.

Zucker- und Futterrüben; Fehlbetrag 6596 t. Zufuhr aus Posen und Pommern 11 536, aus Galizien und Kongresspolen 70 t, zusammen 11 602 t, rund 5000 Tonnen also über den Bedarf Oberschlesiens hinaus.

Kartoffeln wurden aus Posen und Pommern 20 417, aus Galizien und Kongresspolen 22 956, zusammen 43 373 Tonnen bezogen. Der Bedarf Oberschlesiens betrug 49 621 t; die polnischen Gebietsteile haben also 83% des Gesamtbedarfes an diesem vor allem im Hause des Arbeiters wichtigsten Bodenerzeugnisse gedeckt.

Obst, Gemüse, Gartenfrüchte. Bedarf 30 549 t, Zufuhr aus Kongresspolen und Galizien 3309, aus Posen und Pommern 327, zusammen 3636 t. Es ist hierzu zu bemerken, dass die Ziffern, die den Bedarf darstellen, auch den Bedarf an Südfrüchten enthalten und dass der Bedarf an einheimischen Erzeugnissen dieser Art fast ausschliesslich durch polnische Zufuhren gedeckt wurde.

Mehl. Bedarf Oberschlesiens 47 174 t. Zufuhr aus Posen und Pommern 17 080, im Ganzen aus Polen 17 174 t, d. h. 42% des Gesamtbedarfes.

Stärke. Bedarf 3223 t. Zufuhr aus Polen 883 t.

Wir sehen also; dass, soweit es sich um die bis jetzt angeführten wichtigsten Bodenerzeugnisse handelt, diese in Oberschlesien für die ausreichende Versorgung der Bevölkerung in vollkommen unzulänglicher Menge erzeugt wurden und dass der daraus entstehende Bedarf in erster Linie durch Einfuhr aus Polen gedeckt wurde. Das Defizit an Brotgetreide, namentlich Roggen, gleich die polnische Zufuhr mit 76,5%, an Mehl mit 42% und an dem dritten wichtigsten Ernährungsmittel für breite Schichten der Bevölkerung an Kartoffeln sogar mit 83% aus.

Was nun andere Erzeugnisse anbelangt, so ist festzustellen, dass die polnischen Gebiete teilweise ausschliesslich nicht nur den Bedarf vollständig gedeckt, sondern sie sogar im Ueberschuss geliefert haben. Ausserdem ist hier noch zu berücksichtigen, dass zu-

Salen machen. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, tat der Bürgermeister so, wie wenn er sich zu einer grossen Reise rüste; er nahm Abschied von seinem jungen Weibe und übergab seinem Bruder das Haus selbst aber bezog er bei Nacht ein entlegenes Gemüters Haus in der Vorstadt. Twardowski erschien mit dem alten Manne einen Schlaftrunk ein, legte ihn mit Hilfe seines treuen Dieners in einen Kessel und kochte ihn lange, dann salzte er ihn mit verschiedenen Salben zehn Tage lang und liess die Seele, die er beim Beginnen der Verjüngung aus dem Körper herausgenommen und in einem luftdicht verschlossenen Glase aufbewahrt hatte, wieder vorsichtig in den Mund des toten Körper gleiten. Slomka war jung geworden und eilte nach Hause. Hier war grosse Gesellschaft bei der Frau Bürgermeisterin. Niemand erkannte ihn. Erst als er viele Fragen, die ihm seine Frau vorlegte und die nur er beantworten konnte, richtig beantwortete, glaubte man ihm, und die Frau Bürgermeisterin war über die Verwandlung ihres Mannes in einen jungen sehr erfreut.

Das Gerücht von dieser Tat verbreitete sich schnell. In grossen Scharen eilen Greise und alte Weiber herbei und wollten mit Twardowskis Hilfe wieder jung werden; aber der Meister, der dies vorausgesehen hatte, war und blieb verschwunden. Sein Diener sass vor der Tür und sagte allen: „Der Meister ist nicht zu Hause.“

Matthias hatte zwar genau acht gegeben bei dem Verlin unprozess, aber der Schiller und Diener darf sich nicht dem Meister gleichstellen, wenn er nicht seinen Uebermut schwer bereuen will. Das sollte auch Matthias erfahren. Weil er glaubte, das Verjüngen zu verstehen, kam er, um sich viel Geld zu verdienen, in Abwesenheit seines Herrn eine Bestellung an und versprach, einen Starosten zu verjüngen. Er kam in

das Schloss und gab sich für den Meister aus. Der Zau er gelang vortrefflich, bald lag der Körper des alten Starosten frisch und verjüngt da, aber Leben konnte Matthias ihm nicht zurückgeben; denn die Seele war ihm entwichen, weil er das Gefäss, in das er sie gesperrt, nicht luftdicht verschlossen hatte. Er versuchte zu fliehen, aber die Flucht misslang; der Schwarzkünstler wurde von den Richtern zum Tode verurteilt.

Das Begräbnis des Starosten fand mit grossem Gepränge statt; hinter dem Sarge schritt, mit Eisenketten beschwert und eine brennende Fackel in der Hand, Matthias einher, der schon nach einigen Tagen sterben sollte. Nun bereute er seine böse Tat und hatte im Gefängnis Sehnsucht nach einem Priester. Ein Geistlicher von ärmlichen Aussehen, als wäre er ein Bettelmann, erscheint in der dunklen Zelle, und ihm bekennt Matthias sein Unrecht. Aber ein Gelächter erscholl unter der Kutte bei dieser Anklage, den Pan Twardowski hatte sich unter dem Gewande des Mönches in die Zelle geschlichen. „Willst du mir treu sein, alle meine Befehle genau vollziehen, so rette ich dich“, sagte Twardowski. „Das schwöre ich Euch“, entgegnete Matthias, „ich will Euch nie verlassen, Euer Diener, Euer Sklave, Euer Hund will ich sein.“ Der Zauberer nahm den Diener bei der Hand, öffnete das Pförtchen, und beide verliessen die Zelle. Die Wache tat ihnen nichts. Als Matthias nach kurzer Zeit von dem Fenster eines Hauses auf den Marktplatz hinausschaute, sah er, wie er - in zweiter Gestalt zum Tode geführt wurde - während er selbst gerettet und gesichert war. Der Diener des Zauberers weinte aus Rührung über seine Doppeltgänger, wunderte sich aber nicht wenig, als er sah, wie sich der vermeintliche Missethater auf dem Marktplatz, in ein Bünd Stroh verwandelte und alles Volk über dieses Wunder entsetzt, sich bekreuzte und die Flucht ergriß.

(Fortsetzung folgt)

Geschichte und Kultur

Oswald Balzer.

Professor an der Universität Lemberg.

Slawische und germanische Kultur.

II.

Und doch zählen nicht bloss die Deutschen, sondern überhaupt alle Historiker jene Siege der barbarischen Germanen und die Gründung ihrer Reiche auf den Trümmern des römischen Weltreiches zu den folgenschwersten Ereignissen in der Geschichte der Menschheit. Und mit Recht: Denn die jungen, lebens- und kraftvollen germanischen Stämme lösten das innerlich zerfallende antike Staatswesen und die antike Gesellschaft ab, übernahmen von ihnen die hohe Kultur, sicherten ihre weitere Existenz und Entwicklung.

Ein halbes Jahrtausend später beginnen auch die Slawen aus dem ursprünglichen Zustande der Wildheit in den Kreis der zivilisierten Völker einzutreten. Ihre Anteilnahme an der Kulturarbeit der Menschheit erfolgt somit später als die der Deutschen. Es dürfte aber zu bezweifeln sein, ob das gerechte Urteil des Historikers darin etwas anstössiges finden sollte, ebenso wie niemand es den deutschen zum Vorwurf machen kann oder den Wert ihrer Arbeit für die Kultur niedriger einschätzen darf deshalb, weil sie diese Zivilisation nicht gleich als Erbe von den Griechen unter Ausschaltung der Römer übernommen haben. Diese und keine andere Ordnung der geschichtlichen Entwicklung brachten mit sich höhere, ich möchte sagen, elementare, vom Willen der Volksstämme unabhängige Kräfte.

Die Frage, welche der wahre Historiker und unvoreingenommene Richter sich stellen muss, ist vielmehr die, ob die Slawen nachdem sie einmal die Arbeit an der Zivilisation begonnen hatten, fähig und geeignet waren, sie zu leisten und ob sie an derselben wirklich mit Erfolg teilgenommen haben. Ich habe nicht die Absicht, die Frage zu erörtern, welchen Charakter ihre Kultur annehmen sollte; ob es die Kultur des Morgenlandes sein sollte, durch Byzanz vermittelt, oder die des Abendlandes, welche aus Rom kam und der auch die Deutschen dienten. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, sich genauer mit der Literatur zu befassen, welche gegenwärtig jenseits der Ostgrenze des heutigen Deutschen Reiches erscheint, könnten Sie dort nicht wenig darüber lesen, dass die morgenländisch-byzantinische Kultur der abendländischen überlegen sei. Vielleicht würden Sie da in manchem Punkte die Gelegenheit zu einer Polemik finden; in diesem Falle hätten Sie zweifellos mich auf ihrer Seite. Es war ein grosses Glück für die westliche Gruppe der Slawenvölker, dass sie unmittelbar aus den Früchten der abendländischen Kultur Nutzen ziehen, und in der Arbeit zu ihrer Festigung und Weiterung tätigen Anteil nehmen dürften; denn in dieser Kultur ist im ganzen und reichlicher als anderswo die kulturelle Errungenschaft der ganzen Menschheit niedergelegt. Der Streit darum, ob die eine oder die andere Kultur höher steht, ist übrigens in diesem Falle gegenstandslos, denn die Slawen an welche Sie gedacht haben, gehören zum Kreis der abendländischen Kultur. Wir können also beide, einig in der grundsätzlichen Frage, zu weiteren Einzelheiten übergehen.

Die Elemente, welche zur Kultur der Westslawen von aussen beigelegt wurden, waren vor allem zwei: das Christentum und die weltliche Zivilisation des Abendlandes. Unsere slawische Kultur ist demnach nicht durchaus selbständig; sie hat fremde Elemente in sich aufgenommen, wenn auch nicht ausschliesslich und nicht in slawischer Nachahmung. Als dritter Faktor wirkte das nationale Genie, welches jene fremden Elemente seinen Bedürfnissen und seiner Eigenart entsprechend umbildete und zu einem organischen Ganzen vereinigte. Denselben Ursprung und ähnlichen Charakter hat auch die Kultur der Deutschen; auch sie entstand durch Zusammenwirken des Christentums und der weltlichen Kultur des Abendlandes, welche die Germanen im Augenblick ihres Eintritts in die Geschichte vorfanden und dann nach ihrer nationalen Art umformten. Keiner der beiden Volksstämme ist daher Schöpfer einer durchweg eigenen Kultur. Beide begannen ihre Arbeit mit einem Kapital, welches hauptsächlich geliehen war. Man muss bezweifeln, ob in dieser Beziehung einer von ihnen sich irgend ein Vorrecht anmassen dürfte. Der Unterschied bestand bloss darin, dass die Deutschen direkt aus der antiken Kultur schöpfen durften, während wir noch dazu aus dem Nutzen zogen, worin jene sie weitergebildet. Daraus können die Deutschen für die Slawen eine Verpflichtung zur Dankbarkeit herleiten, und wir wollen ihnen diese Dankbarkeit nicht versagen; mögen sie aber in diesem Falle konsequent vorgehen und uns nicht Mangel an Kultur vorwerfen; denn dieser Vorwurf wäre gerade dann gerechtfertigt, wenn wir nicht gewollt oder nicht gekonnt hätten, uns die früheren Errungenschaften der Kultur, welche wir bei unserem Eintritt in die Geschichte vorgefunden haben, zu Eigen zu machen.

Was am Anfang war, wiederholte sich auch später. In vielen Richtungen haben wir in unserer weiteren Entwicklung, bis zum heutigen Tage, aus den Beständen der deutschen Kultur geschöpft, wenn auch nicht ausschliesslich aus ihr; denn unterdessen entwickelten sich

auch die mächtigen romanischen Kulturen, die uns gleichfalls nicht fremd blieben. Aber in Deutschland selbst war es auch nicht anders. Die Entwicklung des Städtewesens, welches hier in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht und in seinen Konsequenzen auch in intellektueller, eine so wichtige Rolle gespielt hat, stützte sich wie bekannt, auf *lombardische Vorbilder*; die grosse Wiedergeburt, welche am Ende des Mittelalters und am Anfange der neueren Zeit erfolgte, brachte mit sich das Studium der alten und neu entdeckten Schätze der antiken Literatur und Kunst; und auch diese Wiedergeburt war nicht Deutschlands Werk allein, sondern *aus Italien* dorthin verpflanzt. In den beiden vergangenen Jahrhunderten nahmen sich nicht nur die deutschen Fürsten das *französische Beispiel* zum Vorbild, sondern auch die deutsche Literatur, welche im 17. Jahrhundert keinen Molière und Corneille hatte und im 18. keinen Voltaire und Montesquieu aufweisen kann, holte viele Lebenssäfte aus Frankreich. Es ist ihnen bekannt, welche Anschauungen hierüber Friedrich II. verkündete. Auf dem Gebiete der materiellen Kultur, — um nur dies ein Beispiel anzuführen — wird es genügen, daran zu erinnern, welch unerreichbares Vorbild für lange Zeit, zum Teil bis auf den heutigen Tag, für die Deutschen das französische Kunstgewerbe blieb und wieviel sie ihm zu verdanken haben, dass sich diese Art von Fertigkeit jetzt bei ihnen besser zu entwickeln vermocht hat.

Ich möchte das Gesicht eines Deutschen sehen, wenn heute aus diesem Grunde ein Italiener oder Franzose der deutschen Nation — ich will nicht sagen den Vorwurf mangelnder Kultur — sondern vielleicht nur ihrer kulturellen Minderwertigkeit entgegenschleuderte!

Wonach soll man aber beurteilen, ob die Westslawen an der kulturellen Entwicklung teilgenommen haben und ob sie überhaupt dazu befähigt sind? Gestatten Sie mir an einige Tatsachen zu erinnern. Ein sehr charakteristischer Zug: *die beiden ersten Universitäten*, die überhaupt in Mittel-Europa entstanden sind, entfallen, die eine auf *Prag*, die andere auf *Krakau*; sie sind entstanden in den Hauptstädten zweier westslawischer Reiche. Von der Prager Universität spricht man gemeinlich als von der ersten deutschen — wie weit sie dies im Mittelalter war, müsste noch erwiesen werden. Die Wissenschaft hatte damals ein durchaus internationales Gepräge. Die Professoren in Prag waren ebenso Deutsche wie Tschechen wie übrigens auch Italiener und Franzosen; nicht bloss Deutsche allein waren es, die hier die Leuchte der Bildung trugen. Diese Universität gründete ein Herrscher (Karl IV. 1348), der zwar gewählter römischer König, aber zugleich auch erblicher König von Böhmen war und der Böhmens Interesse nie dem Interesse des Deutschen Reiches unterordnete, so dass man ihn scherzhaft „Böhmens Vater, des heiligen römischen Reiches deutscher Nation Erststiefvater“ genannt hat. Der tschechische Charakter dieser Universität trat dann am Anfange des 15. Jahrhunderts so offenbar zutage, dass die deutschen Professoren und Studenten sie massenhaft verliessen. Die grösste Gestalt, welche im Mittelalter in der Geschichte dieser Hochschule weit über die meist mittelmässige Schar der Professoren hinausragt, ist ein *man slawischen Namens und slawischer Herkunft* — *Magister Johannes Huss*. Gehen wir weiter. Im 15. Jahrhundert schreibt in Polen seine grosse Geschichte *Johannes Dlugosz* und obgleich er nach damaliger Art über die Urgeschichte seines Volkes viel gefabelt hat, obgleich er in der Darstellung der Zeitgeschichte den Mann der Partei nicht hat verlernen können, so ist er doch in der ganzen Fassung des Gegenstandes und in seinem weiten Blick auf das Wesen der historischen Dinge weit über den beschränkten Standpunkt der damaligen Chronisten Mitteleuropas hinausgegangen. Die Deutschen wären in keiner geringeren Verlegenheit, wenn sie einen von ihren mittelalterlichen Chronikenschreibern nennen sollten, der würdige wäre, den Platz neben Dlugosz einzunehmen. Im 16. Jahrhundert erstrahlt in Polen auf dem europäischen Horizont das grosse leuchtende Genie des *Kopernikus*. Man muss daran erinnern, dass Kopernikus auf einer polnischen Universität unter der Leitung eines gewissen polnischen Professors Astronomie studiert hat. Neben ihm im gleichen Jahrhundert leuchten die Namen des grossen Staatsmannes *Modrzewski* und des grossen Dichters *Kochanowski*. Im 17. Jahrhundert geht aus Böhmen der in der ganzen zivilisierten Welt berühmte Reformator des Unterrichtswesens, *Comenius* hervor. Im 19. Jahrhundert haben die Westslawen in der Wissenschaft die Namen eines *Palacky*, *Szalazik*, *Snjadecki*, *Szylski* und *Kalinka*, in der Dichtkunst *Mickiewicz*, *Slowacki*, *Krasinski*, *Neruda*, *Tolek*, *Vrchlicky*, *Sienkiewicz*, in anderen Zweigen der Kunst *Brozik*, *Grottger*, *Matejko*, *Siemiradzki*, und *Chopin* aufzuweisen. Es sind dies nicht alle, die man hier nennen könnte; aber die Genannten werden wohl schon genügen, einige so mächtige Erscheinungen, dass manche Grösse, welche von Mangel an Kultur bei den Slawen redet, ihnen gegenüber mit Ehrfurcht in der entsprechenden Entfernung verharren sollte. Nationen welche das Monopol der Kultur für sich in Anspruch nehmen, würden sie zweifellos in der Reihe ihrer Bestverdienten aufführen, wenn sie das Glück hätten, sie zu ihrer Schar zu rechnen. Mit besonderem Nachdruck muss man hervorheben, dass diese grossen Pioniere nicht nur der slawischen, sondern auch der europäischen Kultur in so stattlicher Zahl gerade im letzten Jahrhundert auftreten, zu einer Zeit, da die nationale Entwicklung der Westslawen von allen Seiten mit so schweren Hindernissen zu kämpfen hatte, und noch

bis heute grösstenteils mit ihnen kämpft. Der Schwung dieser Nationen und ihre Fähigkeit zur Kultur müssen wahrlich gross und unverbraucht sein, wenn sie trotz aller dieser Hindernisse solche Errungenschaften auf dem Gebiete der Kultur aufweisen können. Jedenfalls legen ebenso diese neueren als auch alle älteren Grössen der Slawen vor der Geschichte das Zeugnis ab, dass ihre Völker Kulturnationen sind; sie sind ein lebendiger Protest gegen unüberlegte Vorwürfe der Barbarei. Barbarei hätte nicht das aus sich hervorbringen können, was jene zum Kulturschatz der Menschheit hinzugesteuert haben. (Fortsetzung folgt)

Etwas über die polnische Kulturarbeit im Kreise Kreuzburg im 17. Jahrhundert.

L.

In der *Kreuzburger Zeitung* lesen wir folgenden Artikel, den wir hier wiedergeben, da der Inhalt für jeden Oberschlesier von grossem Interesse sein dürfte:

Die Vergangenheit Oberschlesiens ist sehr vielen unseren Landsleuten immer noch viel zu wenig bekannt. Auch wenn unsere Jugend recht lange die preussischen Schulen besucht, erfährt sie dort herzlich wenig von den vergangenen Schicksalen und Arbeiten ihrer Heimat. Und warum denn das? Die Antwort ist kurz; Die Vergangenheit Oberschlesiens war polnisch, die preussischen Schulen sind aber deutsch und haben zur Aufgabe, unser urpolnisches Volk deutsch zu machen. Deshalb wird in preussischen Schulen beinahe alles, was polnisch ist, verschwiegen oder verdreht und entstellt, wenn nicht geradezu verspottet und verhöhnt; dagegen werden dort preussische Taten, auch die unrühmlichsten (wie z. B. der entsetzliche Raub Schlesiens durch die Preussen) aufgeputzt und als herrliche Werke voll Tugend und Schönheit gepriesen. So kommt es, dass unser Volk die eigene Vergangenheit und seine eigenen Vorfahren nicht kennt, ja manchmal gar über die eigene Abstammung und Nationalität im Zweifel ist. Das ist nicht die Schuld unseres braven guten Volkes, sondern Schuld der öffentlichen preussischen Erziehung, vornehmlich der preussischen Schulen, in denen Täuschung und Unwahrheit seit jeher geschoben werden.

Darum ist es notwendig, von Zeit zu Zeit verschiedene Besonderheiten unserer Vergangenheit in Erinnerung zu bringen. Denn es wäre verkehrt und nicht gut, über fremde Angelegenheiten Bescheid zu wissen und von den eigenen Sachen keine Ahnung zu haben. — Im Nachstehenden will ich etwas über die Anfänge der polnischen schriftstellerischen Tätigkeit im Kreise Kreuzburg berichten.

Nach Einführung der Reformation im Kreise Kreuzburg ergab sich bald die Notwendigkeit, eine Anzahl Bücher, vornehmlich für den kirchlichen Gebrauch, zu verfassen. Da die Bevölkerung ganz polnisch war, so mussten natürlich auch die Bücher polnisch geschrieben und gedruckt werden. Schon im Jahre 1622 gab *Christoph Süssenbach* einen polnischen evangelischen Katechismus für den Gebrauch der Kirche und Schule zu Pitschen heraus. Selbstverständlich wurde der Katechismus auch anderweitig gebraucht. Süssenbach, geboren 1599 zu Pitschen, war dortselbst Pastor und starb 1631. Er war ein gelehrter und frommer Mann; zu Hause sprach er nur polnisch (er scheint polnischer Abstammung zu sein, trotz seines deutschen Namens; in jener Zeit pflegte man die Namen unnötigerweise in lateinische oder auch deutsche umzuwandeln). — *Georg Bok*, geboren 1621 zu Reinersdorf, Kreis Kreuzburg und sodann Pastor in Oels, gab im Jahre 1664 zu Brieg eine polnisch geschriebene evangelische Agende heraus, die später mehrmals neugedruckt, vielfach bis in unsere Zeiten im Gebrauch war. — Im Jahre 1673 erschien ebenfalls in Brieg ein evangelischer „*Dokonały Kancjonal Polski*“, der 647 polnische evangelische Lieder enthielt und von fünf Pastoren bearbeitet war. Auch dieses Buch ist später mehrmals verbessert und neugedruckt worden.

Neben solchen kirchlichen Erstlingen erschienen aber auch andere, zum Teil recht interessante Werke in polnischer Sprache. Besonders zwei Schriftsteller, aus dem erwähnten Kreise stammend, haben sich hervor getan: *Adam Gdaciuz* und *Jan Herbinus*.

Adam Gdaciuz ist 1615 in Kreuzburg geboren, besuchte höhere Schulen in Brieg, Breslau, Thorn, sowie die Universität in Königsberg; seit 1637 war er Pastor in Bartfa in Ungarn, aber dort ist er nach einigen Jahren ausgewiesen worden; nachher arbeitete er in Thorn, Wilno und seit 1644 in seiner Vaterstadt Kreuzburg, wo er auch 1688 gestorben ist. Er war ein gelehrter Mann und gewandter Redner, er schrieb ziemlich viel und alles nur in polnischer Sprache. Soweit bekannt, hat Gdaciuz folgende Werke geschrieben und veröffentlicht:

1) Sechs Busspredigten in polnischer Sprache, aber unter dem lateinischen Titel „*Ardens irae divinae ignis*“. Sie wurden einzeln in den Jahren 1644—1647 in Thorn gedruckt.

2) Eine Abhandlung über den Adel- und Ritterstand, gedruckt in Brieg 1680.

3) Eine Abhandlung über die Trunksucht und eine Fortsetzung dazu, gedruckt in Brieg 1680.

4) Eine Schrift über die Sünden wider das 6. Gebot nebst einer Fortsetzung, gedruckt in Brieg 1682.

5) Ueber die Auferstehung der Toten, gedruckt in Brieg 1683.

- 6) Ueber das Duell, gedruckt in Brieg 1684.
- 7) Ueber die Polygamie, gedruckt in Brieg 1684.
- 8) Zwei Schriften über die Jungfrau Maria.
- 9) Ueber gute Werke, gedruckt in Oels 1687.
- 10) Eine polnische Postille, ein sehr umfangreiches Werk, gedruckt in Lissa 1650.
- 11) Eine Schrift über Altäre, Bilder und Orgeln in den Kirchen, gedruckt in Brieg.

Es ist wahrscheinlich, dass Gdaciuk auch noch andere polnische Bücher verfasst hatte, die aber in Vergessenheit geraten und heute noch unbekannt sind.

Jacenty Pyrlík.

An die Oberschlesier!

Die Akademie der Wissenschaften in Krakau und die Jagiellonische Universität senden den ober-schlesischen Brüdern ihren herzlichen Gruss.

Die Stimme des Blutes, des Herzens und der gemeinsamen Muttersprache ist stärker als materielle Bande, stärker als Druck und selbst Unterdrückung durch eine Regierung. Daher habet auch Ihr, liebe Brüder aus Oberschlesien, obwohl schon im 14. Jahrhundert Eure Zugehörigkeit zum Mutterstamme gelockert wurde und für die Blütezeit Polens wie auch die späteren Schicksalsschläge, die es trafen, unter fremder Herrschaft verliert hat, doch treu der Sprache und dem Glauben Eurer Ahnen jenen heissen Funken des Nationalgefühls bewahrt, der aufgelodert ist zur flammenden Liebe zur uns allen gemeinsamen Mutter, von der Euch einst wider den Willen des Volkes getrennt hat politische Uebermacht der Fürsten dieser Welt. Das geistige Zusammengehörigkeitsgefühl hat aber die Jahrhunderte der politischen Trennung überdauert. Es war besonders stark zu Polens Blütezeit, als die Republik im 15. Jahrhundert weit nach West und Ost erstrahlte durch ihre Kultur, durch ihre Wissenschaft und durch die Taten ihrer geschichtlichen Bestimmung.

Die Krakauer Universität, die grösste und älteste Hochschule Osteuropas, im Jahre 1400 durch das ehrwürdige Königspaar Wladislaus Jagiello und seine heiligmässige Gemahlin Hedwigis erneut, lockte durch das ganze 15. Jahrhundert hindurch zahlreiche junge Leute aus ganz Schlesien heran, welche in Krakau dem Studium oblagen. Auch zahlreiche Lehrer dieser Hochschule stammten aus Eurer Heimat, aus Kreuzburg, Ratibor, Brieg, Neisse, sogar aus dem entfernteren Breslau und Glogau. Auch später, als das Bewusstsein der allgemein polnischen Bande schwächer war, versiegte doch niemals in der Jagiellonischen Hochschule die Ueberzeugung, dass das in ihren Hallen erschallende Wort überall die Geister stützen und wecken müsse, dass es Liebe zum polnischen Gedanken nähren müsse und zur polnischen Sprache. Daher nahm dieser Hort der polnischen Wissenschaft stets herzlich gern Landsleute aus dem fremden Grenzgebiete des Vaterlandes auf, die herbeizien, um hier Wissen und Wärme zu holen. In Zeiten der Not nach den Teilungen Polens waren sich in schwarzen Nächten der Verfolgung die edlen Meister dieser Hochschule stets ihres Berufes ebenso warm und lebhaft bewusst.

Nach der Teilung Polens konnten verhältnismässig nur wenige Oberschlesier sich dem Studium auf der Jagiellonischen Universität widmen, da die preussische Regierung aus Furcht vor der polnischen Wissenschaft die ober-schlesische Jugend daran hinderte. Trotzdem nahmen viele Eurer Söhne ihre Bildung in Krakau entgegen und schöpften hier Mut und den Glauben an eine glückliche Zukunft Polens und Oberschlesiens.

Diese Hoffnungen wurden dank der Vorsehung und dem siegreichen Willen der verbündeten Mächte verwirklicht. Polen ist zu einem neuen, vollen, glücklichen Leben erstanden. Die grossen Teilungsgebiete haben sich schon in ein Ganzes zusammengeschlossen. Der Heldennut der polnischen Armee hat die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation festgemauert.

Auch das alte Piastenland Oberschlesien, welches mit dem Posener und Krakauer Lande seit Jahrhunderten die Wiege des polnischen Staates bildet, schnt sich nach der Vereinigung mit dem Mutterstamme und wird in naher Zukunft vor der ganzen Welt durch die Abstammung ein Zeugnis von diesem unerschütterlichen Willen anlegen. Ganz Polen aber streckt die Arme aus, um Euch Schwester und Brüder aus Oberschlesien, nach langer Trennung ans Herz zu drücken. Zugleich aber denkt Polen daran, den unter seinen Flügeln vereinten Kindern die besten Lebensbedingungen zu schaffen, ihnen Glück und Wohlstand zu sichern. Es versteht sich wohl, dass die Wege hierzu sind: Wissen und Bildung. Es war daher der erste Gedanke der vereinten, wiederauflebenden Nation, das sich unter einem Zeichen scharende Volk durch Bildung, Arbeit und Wissen zu heben. Die Sorge um das tägliche Brot hielt Polen nicht davon ab, für das Brot des geistigen Lebens zu sorgen und Schulen zu gründen. Eine der ersten Taten des freien Polens war die Bildung von Hochschulen, welche die Aufgabe haben, Hände, Herzen und Seelen für die grossen Aufgaben der Zukunft zu wappnen. Es entstanden neue Universitäten in Posen, Lublin, Wilno und eine Bergbauakademie in Krakau.

Obwohl diese Anstalten unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen gegründet wurden, so werden sie, wir zweifeln keinen Augenblick daran, sich zu einer vollen und segensreichen Tätigkeit entwickeln. Unseren ober-schlesischen Brüdern werden sich die Tore der Krakauer Universität auftun. Die Bergakademie wird den Bedürfnissen Eurer engeren Heimat voll entsprechen, sie wird Euch nicht nur zu strebsamen Ar-

beitern, sondern zu tüchtigen Ingenieuren und Leffern der nationalen Industrie, zu Begründern des nationalen Wohstandes heranbilden. Die Krakauer Akademie der Wissenschaften wird mit allen gegebenen Mitteln, die durch den Fortschritt und die Entwicklung der Wissenschaft verfügbar sind, die Arbeitsbedingungen verbessern und möglichst gut gestalten.

Kommet nur in Scharen zu diesen Lichtstätten der Wissenschaft mit der Ueberzeugung, dass Ihr hier wohlgesinnte Herzen findet und arbeitsfreudige Hände neben Euren emsigen, durch Arbeit abgehärteten Armen — dass Ihr volles Verständnis für Eure Forderungen und Unternehmungen finden werdet.

Der grösste polnische Historiker Jan Dlugosz schrieb in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, als der polnische Staat die grössten Erfolge erntete, da nach dem siegreichen Kriege mit den Kreuzrittern, auf Grund des Friedensvertrages zu Thorn im Jahre 1466 das Danziger Pommeren, der westliche Teil Preussens und Ermland Polen wieder einverleibt wurde, folgende Worte: „Glücklich nenne ich mich und meine Zeitgenossen, da unsere Augen auf die Vereinigung der verschiedenen Teile unseres Vaterlandes schauen, aber glücklicher wäre ich noch, wenn ich mit Gottes Gnade die Wiedervereinigung Schlesiens mit Polen erleben könnte. Mit Freude würde ich dann ins Grab steigen und einer süsseren Ruhe geniessen.“

Möge der Wunsch dieses grossen Historikers, der sein Vaterland so innig liebte, in Erfüllung gehen, dann werden wir uns zur gemeinsamen Arbeit vereinen, zum Glück Segen und Ruhm unserer aller und unseres grossen Vaterlandes.

Kazimierz Morawski,
Vorsitzender der polnischen Akademie d. Wissenschaften.
Stanislaw Estreicher,
Rektor der Jagiellonischen Universität.

Zu Kaisers Geburtstag.

Was sagte Wilhelm II. am 5. März 1895 zu den Marinerekruten in Wilhelmshaven:

»So wie ich als Kaiser und Herrscher mein ganzes Ten und Trachten für das Vaterland hingabe, so habt Ihr die Verpflichtung, euer ganzes Leben für Mich hinzugeben!«

Was tat er, nachdem Millionen Ihr Leben für ihn geopfert haben?

Er brannte feige nach Holland durch.

Aus Polens Freiheitskämpfen.

Nach dem Verluste ihrer staatlichen Selbständigkeit versuchte die polnische Nation mehrmals durch Aufstände das Joch der Knechtschaft abzuschütteln. Diese Kämpfe, obschon sie die Unabhängigkeit nicht zu erreichen vermochten, waren die beste Schule für Opferwilligkeit, Uneigennützigkeit und den Heldenmut der polnischen Patrioten. Die Namen eines Kosciuszko, Pulawski, Dabrowski und der Legion anderer Helden sind in die Weltgeschichte übergegangen als Beweis für die Stärke des polnischen Nationalgefühls. Im Januar dieses Jahres fällt der Jahrestag des Aufstandes von 1863 dessen Ablauf wir in knappen Worten schildern wollen:

Die Knechtung der Polen unter russischer Herrschaft nahm nach der Vernichtung des Königreichs Kongresspolen von Tag zu Tag zu. Jede nationale Regung und Betätigung wurde als Hochverrat betrachtet und mit dem Bajonette niedergedrückt. Die demokratische Freiheitsbewegung, welche sich auf ganz Polen und Litauen erstreckte, bereitete unterdessen im Geheimen eine Erhebung vor, ungeachtet der blutigen Verfolgung und Unterdrückung. Es wurde eine nationale Regierung gebildet und Kommissare wurden ernannt, die in den verschiedenen Teilen des Vaterlandes das Feuer zündeten und die spärlichen Streitkräfte sammelten. Die Hilfe von aussen versagte. Die Diplomatie der westlichen Staaten hielt sich von der Unterstützung der Bewegung fern, und als die Knechtung von russischer Seite unaufhörlich zunahm, brach am 22. Januar des Jahres 1863 der Aufstand aus.

Die unmittelbare Veranlassung zum Ausbruch des Aufstandes gab die Zwangseinziehung der Rekruten in Kongresspolen, wodurch die russische Regierung den Aufstand unmöglich zu machen hoffte. Fast die ganze polnische Studentschaft, welche wohl am heissesten das dem Vaterlande zugefügte Unrecht fühlte, Söhne der polnischen Grundbesitzer, Handwerker, Arbeiter und Bauern griffen zu den in geringer Menge vorhandenen Waffen und in ungeordneten Scharen und Haufen entspann sich der ungleiche Kampf, der desto hartnäckiger wurde, da die russische Regierung nach dem bedrohten Gebiet ein starkes Heeresaufgebot sandte, während die russischen Diplomaten durch weitgehende Versprechen ein Einschreiten der europäischen Staaten vor allem Frankreichs und Englands zu vereiteln verstanden.

Es begann also der Kampf. Die kleinen Insurgentenabteilungen vernichteten kleinere russische Truppenteile und siegten in mehreren Scharmützeln, doch grössere Gefechte endeten fast ausnahmslos mit der Niederlage, da die Aufständischen weder Artillerie noch die nötige Ausrüstung besaßen und ausserdem ihnen die Kriegführung völlig fremd war. Waren es doch Studenten, Landwirte, Bauern und Professoren, welche in Ihrer dürftigen Zivilkleidung und armseligen Bewaffnung den verzweifelten und hoffnungslosen Kampf aufnahmen.

So währte bis zur Märzhälfte dieser Kleinkrieg, als plötzlich der in den italienischen Freiheitskämpfen v. J. 1849 insbesondere in dem sizilianischen Aufstande

gegen den König von Neapel beteiligte L. Mikroslawski erschien, sich zum Diktator ernannte eine Schar von 4000 Mann um sich sammelte und systematisch gegen den Feind vorging. Es gelang ihm auf diese Weise die Russen bei Grochowisko zu schlagen. Doch der Versuch einen regelrechten Krieg zu führen, misslang. Die Vereinbarung Russlands und Preussens hinsichtlich der Unterdrückung des Aufstandes schien das Ende der Bewegung anzudeuten.

Doch die jetzt zunehmende Beteiligung der polnischen Schlachta verliert der Freiheitsbewegung neues Leben, und mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit dauerte der ungleiche Kampf fort. Besondere Tapferkeit zeigten die an dem Aufstand beteiligten Franzosen wie Rochembrunne und Joug de Blankenhain und die zahlreichen Engländer und Italiener. Das heftigste Stadium der Intensität erreichte der Kampf als der opferwillige und äusserst pflichtbewusste Romuald Traugut die Diktatur in seine Hände nahm. Höchst zahlreich sind die Heldentaten der Insurgenten, die keine Gefahr scheuten, den Gegner ständig beunruhigten und abmühten. Jedoch wurde jetzt die Aussichtslosigkeit des Kampfes offenbar. Der Terror den die russische Regierung ausübte, schüchterte die Bewegung ein. Bekannt ist der Henker Murawjew, der rücksichtslos alle gefangenen Insurgenten am Strange knüpfte und sich im polnischen Blute geradezu badete. Wir dürfen nicht vergessen, dass auch einzelne Oberschlesier an diesem heldenmütigen Kampfe teilnahmen. Von den Teilnehmern lebt heute noch A. Wojciech, welcher unter Wojciechowski kämpfte und die Waffenzufuhr aus Oberschlesien für die in der Gegend von Tschenschow und Klobuck kämpfenden Abteilungen organisierte.

Als nun die Russen den Diktator Traugut und das Zentralkomitee aufdeckten, und die 5 Mitglieder der heimlichen polnischen Regierung: Traugut, Toczyński, Zuliński, Jezlorański und Krajewski in der Zitadelle von Warschau hinrichteten, erlosch allmählich der Aufstand.

Doch die Knechtschaft der polnischen Nation sollte bald aufhören, denn der Weltkrieg führte Polen als selbständigen Staat in die Reihe der europäischen Mächte. Dem ober-schlesischen Volke ist die Erinnerung an die Aufstände besonders teuer, da es selbst die Waffe ergriff, um dem preussischen Uebermut und der preussischen Gewaltsucht Einhalt zu gebieten. Das Blut der ober-schlesischen Insurgenten aus dem Jahre 1863 und aus dem vergangenen Jahre ist ein festeres Band zwischen Polen und Oberschlesien, als blosser Wortpraktiker. Wir hoffen, dass der Tag graut, an dem wir in Oberschlesien unbehelligt diesen tapferen Freiheitskämpfern die gebührende Ehre abstatten werden können. *Siewski.*

Wahre Kulturarbeit.

Die Akademie der Wissenschaften in Krakau hat dem Maschinisten Lukas Wals aus Rossberg folgendes Schreiben zurehen lassen:

„Die Akademie der Wissenschaften in Krakau hat durch Vermittelung des Kaplars Dr. Szramek aus Nikla eine wertvolle Sammlung ober-schlesischer Volkslieder erhalten, welche über tausend Lieder umfasst, die Sie im Laufe langer Jahre unter verschiedenen Schwierigkeiten mit grossem Eifer gesammelt haben. Bevor günstigere Umstände die Veröffentlichung dieser Liedersammlung in einer wissenschaftlichen Ausgabe gestatten, übermitteln Ihnen die Akademie der Wissenschaften ihren herzlichen Dank dafür, dass sie so kostbares Material für zur Veröffentlichung übergeben haben und Worte der vollsten Anerkennung für diese mühsame, aus dem Geist der Liebe zum polnischen Vaterlande geborene Arbeit, welche über jeden Zweifel hinaus festgestellt, dass das ober-schlesische Volk, welches diese Lieder singt, polnisch ist. Am Vorabend der Vereinigung des polnischen Volkes in Oberschlesien mit dem Mutterlande haben Sie ein Werk vollbracht, welches ihren Namen mit festen Lettern in die Reihe der verdienten Sammler der polnischen Volkslieder eingetragen hat.“

Krakau, den 18. Juli 1920.

gez. Kostarecki
Der Generalsekretär.

gez. Morawski
Der Vorsitzende.

Ohne finanzielle Unterstützung des preussischen Staates, verborgen im Innern des Volkes, ist diese Sammlung entstanden, ebenso wie die in ihr vereinten Lieder und das ganze kulturelle Leben des polnischen Volksteiles der von der Oberschicht verachtet und benachteiligt war. Und doch ist mehr echte Kultur darin, als in dem künstlich gepflegten Kulturleben dieser Oberschicht!

Ein Beispiel für alle.

Nimm die „Erinnerungen“ Bismarcks und schlage in Band II. Seite 127 nach und Du findest dort folgende Worte über den ober-schlesischen Priester, Pfarrer Szafranek:

„Szafranek wurde dort (in Oberschlesien) in den Landtag gewählt, der uns das Sprichwort von der Unmöglichkeit der Verbrüderung der Deutschen und Polen in polnischer Sprache als Parlamentsredner entgegenhielt... Auf Klage bei dem Fürstbischof wurde dem Szafranek untersagt, bei Wiederwahl auf der Linken zu sitzen; Infolgedessen stand dieser kräftig gebaute Priester 5 und 6 Stunden und bei Doppelsitzungen 10 Stunden am Tage vor den Bänken stramm wie eine Schildwache und brauchte nicht mehr aufzustehen, wenn er zu antideutscher Rede das Wort ergriff.“

Möge uns, Oberschlesier, das Beispiel des wackeren Priesters und Landmannes im Kampfe um unsere Heimat als Vorbild dienen!

Achtung!

Achtung!

Wir lassen uns die Abstimmung nicht fälschen!

Wie uns berichtet wird, sind deutsche Agenten an der Arbeit, um die Abstimmungslisten und die Abstimmung selbst zu fälschen!

Oberschlesier! Seit auf der Hut und gebet acht, dass jeder Missbrauch bei der Aufstellung der Abstimmungslisten und der Abstimmung selbst unmöglich gemacht wird.

Das Polnische Abstimmungskommissariat setzt für die Entdeckung der Fälschungen bei der Abstimmung

hohe Belohnungen aus.

Wer nachweist, dass jemand im Besitze gefälschter Dokumente ist, die zur Abstimmung berechtigen (Legitimationskarte, Geburtsurkunde, Aufenthaltsbescheinigung), die er selbst gefälscht oder auf Grund falscher Angaben sich verschafft hat, und so in die Abstimmungsliste eingetragen wurde, und rechtzeitig dem Polnischen Abstimmungskommissariat hiervon Nachricht gibt, erhält in jedem einzelnen Falle

100 Mark Belohnung!

Wer nachweist, dass jemand einen Beamten besticht, um von ihm falsche Dokumente zu erhalten, die zur Abstimmung berechtigen (Legitimationskarte, Geburtsurkunde, Aufenthaltsbescheinigung) erhält in jedem einzelnen Falle

100 Mark Belohnung!

Wer den Namen eines Beamten angibt, der, sei es aus eigenem Antriebe, sei es durch Bestechung, falsche Dokumente ausstellt, die zur Abstimmung berechtigen (Legitimationskarte, Geburtsurkunde, Aufenthaltsbescheinigung), erhält in jedem einzelnen Falle

200 Mark Belohnung!

Wer nachweist, dass man eine zur Abstimmung berechtigte Person in die Abstimmungsliste nicht eintragen wollte, trotzdem sie in der Gemeinde abstimmungsberechtigt ist, oder dass sie mit Absicht falsch eingetragen wurde, um ihr das Stimmrecht zu nehmen oder dass ein zur Abstimmung Nichtberechtigter eingetragen wurde, oder dass die Abstimmungsliste auf irgend eine Weise gefälscht wurde, erhält in jedem einzelnen Falle

200 Mark Belohnung!

Wer nachweist, dass ein in die Abstimmungsliste eingetragene Emigrant nicht mehr lebt, oder dass eine andere Person mit falschen Dokumenten statt des Emigranten sich gemeldet hat, oder dass die in Oberschlesien lebenden Zeugen, die die Identität des Emigranten bezeugen sollte, ein falsches Zeugnis abgelegt haben, erhält in jedem einzelnen Falle

200 Mark Belohnung!

Wer nachweist, dass zur Abstimmung Nichtberechtigte auf irgend eine betrügerische Weise, abgestimmt haben, erhält in jedem einzelnen Falle

200 Mark Belohnung!

Sämtliche Mitteilungen sind an die Polnischen Kreisplebiszitkomitees oder das Polnische Abstimmungskommissariat in Beuthen (Hotel Lomnitz Zimmer 58) zu richten.

Oberschlesier! Lasst Euch nicht betrügen, wie man Eure Brüder in Ermland und Masovien betrogen hat!

Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht müssen siegen!

Polnisches Plebiszitkommissariat:

Wojciech Korfanty.

Achtung!

**Lesen und an Bekannte und
Nachbarn weitergeben!**

Auf Grund der Verfügung der Interalliierten Regierung und Plebiszitkommission in Oppeln muss jeder gebürtige Oberschlesier und jede Oberschlesierin eine

Legitimationskarte

besitzen, die in den Städten von der Polizeibehörde, in den Dörfern vom Gemeindevorstand ausgegeben wird. Die Abstimmungsberechtigten Oberschlesier und Oberschlesierinnen müssen eine **weisse Legitimationskarte mit roter Umrandung** besitzen.

Die Legitimationskarte ist unbedingt notwendig am Abstimmungstage, da sie als Personalausweis dient. **Ohne Legitimationskarte wird am Tage der Abstimmung von der Behörde niemand in das Abstimmungslokal hineingelassen.**

Jeder abstimmungsberechtigte Pole und jede Polin, die sich nicht rechtzeitig mit einer Legitimationskarte versorgt haben, werden am Abstimmungstage ihre Stimme nicht für Polen abgeben können, wodurch sie das grösste

Verbrechen am Vaterlande

begehen werden, das für die spätesten Geschlechter noch die schlimmsten Folgen herbeiführen wird.

Wer nicht weiss, wo Legitimationskarten zur Ausgabe gelangen, hole sofort bei den örtlichen polnischen Plebiszit-Komitee die bezügliche Information ein.

Jeder rechte Pole und jede rechte Polin sollten sich überzeugen, ob ihre Nachbarn und Bekannten ordnungsgemäss ausgestellte Legitimationskarten besitzen. Das ist gegenwärtig die erste vaterländische Pflicht.

**Das Polnische
Plebiszit-Kommissariat.**

ACHTUNG!

Ausserhalb des Abstimmungsgebiets von Oberschlesien Geborene und hier seit dem 1. Januar 1904 oder länger Ansässige!

Um in die Listen der Abstimmungsberechtigten eingetragen zu werden, müssen die ausserhalb des ober-schlesischen Abstimmungsgebiets Geborenen und hier seit dem 1. Januar 1904 oder länger Ansässigen (Klasse C) an den **paritätischen Ausschuss der Gemeinde**, in der sie am 1. Oktober 1920 gemeldet waren

einen Antrag um Eintragung
auf einem vorgeschriebenen Formular stellen
spätestens bis zum 3. Februar 1921, 6 Uhr abends

Der Antragsteller muss:

1. vor dem 1. Januar 1901 geboren sein,
2. im Abstimmungsgebiet seit dem 1. Januar 1904 oder länger ununterbrochen wohnen,
3. wenn er in dieser Zeit im Abstimmungsgebiet von einem Orte nach einem anderen verzo-gen ist dem An-trage die Aufenthaltbescheinigungen der Polizei- oder Gemeindebehörden sämtlicher Ortschaften, in denen er in dieser Zeit gewohnt hat, beifügen,
4. wenn er nach dem 1. Januar 1895 geboren ist, die Geburtsurkunde beifügen.

Wer nach dem 1. Oktober 1920 verzo-gen ist, muss den Antrag nicht an den paritätischen Ausschuss der Gemeinde stellen in der er augenblicklich wohnt, sondern an den paritätischen Ausschuss der Gemeinde, in der er am 1. Oktober 1920 gewohnt hat.

Möge daher jeder Stimmberechtigte der Klasse C sich sofort **persönlich** beim polnischen Kreisplebiszit-Komitee melden, oder beim Plebiszitkomitee der Gemeinde, in der er wohnt, um die nötigen Formulare, Anweisungen und Erleichterungen zu erhalten.

Dort werden auch diejenigen, die eine Geburtsurkunde brauchen, erfahren, wie sie sich eine solche beschaffen sollen.

Möge jeder unverzüglich seine Pflichten tun, damit er durch seine Nachlässigkeit die Abstimmungsberechtigung nicht verliert.

Polnisches Plebiszitkomitee

in Beuthen, Kaiser-Franz-Josef-Platz 4II.

Warnung an die dunklen Ehrenmänner!

Eine traurige Begleiterscheinung der Volksabstimmung ist die Tatsache, dass allerhand dunkle Ehrenmänner aus ihr Kapital heraus schlagen und durch Erpressungsversuche oder Verbreitung von Verleumdungen sich zu bereichern versuchen.

Diese dunklen Ehrenmänner

von der Art Bernard Zmuda, Verleumder und Ehrabschneider, wie die Verleger, Mitarbeiter und Verbreiter des „Pieron“, der „Wola ludu“ und ähnlichen Geschmeisses geben sich einer Täuschung hin, wenn sie glauben, dass sie straflos ausgehen werden.

Selbst die deutsche Abstimmungspresse muss wutschnaubend zugeben, dass das Schicksal Oberschlesiens besiegelt ist. **Kein vernünftiger Mensch zweifelt mehr daran, dass die Abstimmung in Oberschlesien zu Gunsten Polens ausfallen wird.**

Die deutschen diplomatischen Manöver, Betrugs- und Korruptionsversuche werden fehlschlagen und an dem Endresultate nichts mehr ändern. Niemanden, der von dem ihm im Friedensvertrage verbürgten Rechte Gebrauch macht und eine legale, anständige und ehrliche Propaganda zu Gunsten Deutschlands betreibt, wird seitens Polen kein Haar gekrümmt werden. Aber die Erpresser und Betrüger, die Verleumder und ihre Helfershelfer, werden rücksichtslos zur Verantwortung gezogen werden. **Wir haben Geduld und können warten.** Einstweilen lasse ich genaue Listen all dieser dunklen Ehrenmänner anlegen und die Zeugenaussagen sammeln. Die Vergehen verfahren ja nicht und nach der Abstimmung werden die Schuldigen der verdienten Strafe nicht entgehen.

Polnisches Plebiszit-Kommissariat.

Wojciech Korfanty.

gleich mit der Versorgung Oberschlesiens die polnischen Gebietsteile, wie in unserem ersten Artikel dargelegt worden ist, gewaltige Mengen dieser Erzeugnisse nach Deutschland ausgeführt haben, sodass sie in der Tat den Bedarf Oberschlesiens allein sogar mehrmals vollkommen decken könnten.

Schliesslich möchten wir noch die Frage des Fleischbedarfes erwägen.

Hornvieh lieferten die polnischen Gebietsteile nach Oberschlesien 9590 Stück, d. h. bei einem Bedarf von 33 800 St. fast $\frac{1}{3}$ desselben.

Der Bedarf an Schweinen und Ferkeln betrug 62 311 Stück; ihn deckten Galizien und Kongresspolen durch Zufuhr von 54 169, die ehemalige Provinz Posen und Pommern durch Lieferung von 38 690 St.; im ganzen lieferten also die polnischen Gebiete 92 859 St., d. h. der Bedarf wurde nicht nur vollkommen gedeckt, sondern es blieb noch ein Ueberschuss von 30 000 Stück.

Der ungedeckte Gesamtbedarf Oberschlesiens an Geflügel betrug 81 104 St., Galizien und Kongresspolen führten 352 508, Posen und Pommern 4458 St. ein; im ganzen lieferte also Polen 325 966 St., d. h. 245 862 über den eigentlichen Bedarf hinaus. Bei der zahlenmässigen Angabe der Bodenerzeugnisse und die aus Artikeln, die Oberschlesien fast ausschliesslich aus Polen bezieht, verarbeitete Produkte, haben wir Kleie und Leinölkuchenerzeugnisse nicht angeführt. Wir führen sie erst hier an, weil sie eine erstklassige Bedeutung vor allen Dingen für die Inventarfütterung und Fleischgewinnung haben.

Zur Viehmästung braucht Oberschlesien eine Zufuhr von 27 553 t Kleie, für deren Deckung aus Galizien und Kongresspolen 38 558 t eingeführt wurden. Der Bedarf an Leinölkuchen betrug 26 640 t; er fand seine Deckung in einer Zufuhr von 29 956 t, wovon 29 625 t auf Galizien und Kongresspolen und 331 t auf Posen und Pommern entfielen.

Nur dank dem Umstande, dass die oberschlesische Landwirtschaft die Möglichkeit hatte, so gewaltige Massen von billigem Kraftfutter zu beziehen, konnte die Viehzucht und die Fleisch- und Speckproduktion dermassen gehoben werden, dass eine Einfuhr von auswärts überflüssig wurde.

Wenn es sich jetzt darum handelt, aus den obigen Tatsachen eine Schlussfolgerung zu ziehen, so drängt sich diese einem jeden, dem die Zukunft und die Entwicklung Oberschlesiens nicht gleichgültig ist, von selbst auf: Nur in enger Zugehörigkeit zu Polen, sein in natürlichen und reichlichen Versorgern, kann Oberschlesien auch weiterhin seiner ständig zunehmenden Bevölkerung eine Befriedigung ihrer wichtigsten Bedürfnisse, die über ihre Gesundheit und ihr Leben entscheiden, gewährleisten. Nur in Polen findet Oberschlesien gerade jenen sich selbst genügenden Wirtschaftsorganismus, den wir am Anfang unseres Artikels als Ziel und Ideal der Gegenwart hingestellt haben, einen Organismus, der vom Auslande unabhängig ist und der die zu einer eigenen, selbständigen Entwicklung und einem Aufblühen aus eigener Kraft nötigen Vorbedingungen besitzt.

A. O.

Bücherschau.

Bolschewistenwahn.

Gegen die „bürgerliche“ Philosophie.

Am Ende des vorigen Jahres erschien auf dem Büchermarkte das Buch „Lenin und der Bolschewismus“. Diese ausgezeichnete Schrift des russischen Sozialisten Landau-Aldanow zeichnet sich durch eine bis ins kleinste gehende Beherrschung des Materials, namentlich auch der Broschüren und Agitationsliteratur, aus. Ein wahrhaft überlegener Geist setzt sich hier mit dem Rückfall in die Barbarei auseinander, der durch den Bolschewismus herbeigeführt und organisiert worden ist.

Lenins geistige Physiognomie wird als die eines mittelalterlichen Mönches charakterisiert. Anlass hierzu dürfte Lenins „philosophisches“ Buch sein, dass er im Jahre 1909 geschrieben hat und dass ein einziger Schimpferguss gegen die „bürgerliche“ Philosophie ist. Dieses erste in seiner Art Buch wird allerdings von einem ähnlich betitelten Werk eines anderen Bolschewisten W. Schuljatikow übertroffen. Wir zitieren davon nur einige Stellen:

„Man nimmt im allgemeinen an“, beginnt Schuljatikow, „die Philosophie sei eine sehr unschuldige Sache“. Man sieht nicht, dass sie eine gegen die Arbeiterklasse geschmiedete Waffe ist (!). Sie spricht von nichts anderem als von ihren unmittelbaren Vorteilen und ihren Klassentendenzen, aber sie spricht eine sehr besondere und schwer verständliche Sprache. Alle Ausdrücke und philosophischen Formeln, mit denen sie operiert, diese „Begriffe“, „Ideen“, „Vorstellungen“, „Erscheinungen“, „Sinne“, „Absolutheiten“, „Dinge an sich“, „Phänomene“, „Modalitäten“, „Attribute“, „Subjekte“, „materielle Elemente“, „Kräfte“, „Energien“, dienen ohne Ausnahme dazu, Klassen, Gruppen, soziale Zellen und ihre gegenseitigen Beziehungen zu unterscheiden. Ebensoviele „Geheimzeichen“ (?).

Ganz wie die Offiziere vom Nachrichtendienst Jahre darauf verwenden, um die Geheimzeichen des Gegners zu entziffern, hat sich Schuljatikow zum Ziele gesetzt, die Chiffreschrift der „bürgerlichen“ Philosophie zu lernen und die Geheimnisse zu entsleiern, durch welche die von den Kapitalisten bezahlten Philosophen seit Jahrhunderten das Proletariat zu täuschen versuchten. Und in der Tat enthüllt uns sein Buch die bestgehüteten Geheimnisse der „bürgerlichen“ Philosophie.

Das Proletariat kann z. B. lernen, dass im System des Cartesius die Welt nach Typus eines Fabrikunternehmers organisiert ist. Die Auffassung der Zeit soll auch eine Folge einer „Neuerung im Fabrikwesen“ sein, wie man aus der Beschreibung ersieht, welche im 16. Jahrhundert ein gewisser Neudorfer gegeben hat, in dem die Arbeiter zu einer „bestimmten Zeit“ sich an die Arbeit zu begeben hatten.

Was Spinoza betrifft, so stehen die Dinge noch schlimmer: „Die Weltanschauung Spinozas ist eine Hymne auf das triumphierende Kapital, das Kapital, das alles verschlingt und zentralisiert“.

In dieser Tonart geht es lustig weiter. Kritisiert und auf ihren Standpunkt zum Kapitalismus geprüft werden noch die Philosophen: Leibnitz, Hume, Kant, Fichte, Averarius, Mach, Wundt u. a. m.

Es ist wahrscheinlich, dass der Leser, wenn er von diesem Kauderwelsch Kenntnis nimmt, einige Augenblicke süsser Heiterkeit geniesst. Wir wollen trotzdem nicht vergessen, dass wir unstreitbar vor einer Form von Verfolgungswahn stehen, der unter gewissen politischen Bedingungen sehr weit davon entfernt ist, harmlos zu sein. Denken wir an die Tatsachen, dass Russland heute von Schuljatikows regiert wird. Tausende Russen sind von den Bolschewiki erschossen worden auf die Beschuldigung gegenrevolutionärer Verschwörung hin, die genau so bewiesen waren, wie die geheime Verbindung zwischen Spinoza und der internationalen Bourgeoisie oder wieder „Fabrikanten“-Charakter der Philosophie von Leibnitz und Kant.

Was ist der Unterschied zwischen Lenin und dem historischen Kalifen Omer, der die Bibliothek von Alexandrien verbrennen liess? „Wenn diese Bücher enthalten, was man im Koran findet, sind sie unnötig. Wenn sie enthalten, was man nicht darin findet, sind sie schädlich.“

WI.

Kleine Notizen

Bekenntnisse schöner Seelen.

„Der Tag“ vom 23. Januar 1920 schreibt:

„Ueber die Parteilichkeit der Interalliierten Kommission in Oppeln laufen fortgesetzt Klagen ein. Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, soll die Kommission in Oppeln angeordnet haben, dass bei Strassennamen und Wegweisern in Oberschlesien auch polnische Anschriften angebracht werden. Wenn es noch weiterer Zeichen bedurfte, um die einseitige Begünstigung der Polen durch die Kommission zu erweisen, so ist dies ein Kennzeichen.“

Dass sehen die Berliner Zeitungsaufjoste für „Parteilichkeit“ an, wenn in Oberschlesien, dessen polnische Sprache sich neuerdings vorgaben respektieren zu wollen, — polnische Strassenbezeichnungen neben deutschen erschienen. Bekenntnisse schöner Seelen!

Die Aufregung erst, wenn sie ertöhnen, dass zahlreiche oberschlesische Gemeinden von ihren Strassen die Fritz und Wilhelme getilgt haben und Namen von berühmten Männern ihres Stammes daraufsetzten! Wie traurig wäre unsere Zukunft bestellt bei diesen Hackstöcken, die nichts gelernt — und nichts vergessen haben!

Streiflichter

Die preussische Landesversammlung. In einer der letzten Sitzungen der preussischen Landesversammlung kam es anlässlich der zweiten Beratung des Gesetzes über das Hebammenwesen zu stürmischen Auseinandersetzungen. Abgeordneter Adolf Hoffmann wurde mit solchem Tumult empfangen, dass er sich (dem Berliner Tageblatt zufolge) genötigt fühlte zu bemerken: „Was ich zu sagen habe, werde ich sagen, auch wenn sie ihre Viehstallartigen Geräusche fortsetzen.“

Worauf ihm in würdiger Weise vom Vizepräsidenten entgegengehalten wurde: „Sie haben das Haus mit einem Viehstall verglichen (Heiterkeit). Das ist unzulässig!“

Der Vergleich mit einem Viehstall ist lehrreich. Dass die preussische Landesversammlung diese Liebenswürdigkeit mit Heiterkeit aufnahm, zeugt von... Einsicht.

Kerndeutsch. Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Glatz, dass die Bewohner des Dorfes Brzezowie bei Kudowa an die Staatsregierung das Ersuchen um Abänderung des Namens in Birkhagen gestellt hätten. „da es sich um ein deutsches Dorf handle.“

Wie Brzezowie wohl zu seinem vertrackten Namen gekommen sein mag? Liegt da nicht polnische Tücke vor? Oder sollte etwa sogar Korfanty seine Hand im Spiele gehabt haben? Doch an der treuen Brust der Birkhagener ist alles zerschellt.

Befriedigt. In Magdeburg ereignete sich laut „Magdeburger Zeitung“ folgende Geschichte:

In das Büro eines Verkehrsvereins drangen drei heldisch angehauchte Hakenkreuzler und forderten unter wüstem Schimpfen die Entfernung einer 10 cm grossen amerikanischen Flagge aus dem Schaufenster. Als das Personal dem Verlangen nicht nachkam, stürzten die drei braven deutschen Männer mit Todesverachtung vor und zerknüllten die Fahne...

Dem Nationalgefühl war Genugtuung geleistet.

Deutschlands Zukunft. Anlässlich der Feststellung des Haushaltsplanes für das laufende Semester stellte die Studentenverwaltung der Berliner Universität fest, dass „die Kasse der Studentenschaft zu Beginn dieses Semester einen Minderbetrag von über 56 000 Mk. aufweise, die durch die Veruntreuungen der Studenten Schwabe, Ritzinger und Biertimpel entstanden sei.“ (Voss. Ztg.)

Die peinliche Sache wird aber noch merkwürdiger dadurch, dass der Haupträdelsführer Biertimpel einer der ersten Fürsprecher des Kapputsches war. Sollte das darauf zurückzuführen sein, dass die Begriffe „kerndeutsch“ und „Schlebung“ hart im Raume zusammenstossen?

Stossseufzer. In der „Schlesischen Zeitung“ trauert eine Dame den guten alten Zeiten nach und gelangt zu folgenden wehmütigen Feststellungen:

„Es war einmal ein Land, in dem hatten alle Leute satt zu essen. Alle waren gesund und stark und liefen mit dicken roten Backen herum. Von Brotkarten hatte kein Mensch eine Ahnung und in den Konditoreien assen die Leute 10 Torten mit Schlagsahne für 1 Mk. 50 Pfg. Schnitzel u. Schweinebraten waren alltägliche Dinge und für eine fette Gans wurden höchstens 6 Mark gezahlt. Täglich gab es zum Frühstück schneeweisse Semmeln“ usw. Zum Schluss heisst es:

„Die Hausfrauen konnten alle Tage Kuchen backen. Pfannkuchen, Sträusselkuchen, Zuckerkuchen, Baumkuchen und Nusstorten mit Sahnefüllung. Und an Geburtstagen gab es eine „Fürst Pückler für 6 Mark. Oder eine Kaisertorte für 2.50 Mk. In diesem gesegneten Lande wäre ein Revolutionsgewinnler ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Man kannte keinen Generalstreik! Und am 27. Januar sang man „Heil Dir im Siegerkranz!“

Die böse Revolution! Wie furchtbar mag es für die Spiessbürger sein, sich von Nusstorte mit Sahnefüllung für 2.50 Mk. und von „Heil Dir im Siegerkranz“ zu trennen!

Spectator.

Briefkasten

H. Melzer, P.

Es freut uns, Ihren Brief erhalten zu haben. Die Greuelnachrichten, welche die deutsche Presse kolportiert, sind grösstentells zielbewusst fingiert. Als beste Antwort kann die Aeusserung H. v. Gerlachs in der „Welt am Montag“ (Nr. 4 vom 24. 1. 21.) gelten, welcher sagt: „mit dem Nahen des Abstimmungstermins in Oberschlesien häufen sich die Greuelnachrichten von dort, bei denen es auffällt, dass gelegentlich selbst Verbrechen, wie ganz gewöhnlicher Raub und Raubmord, für die deutsche Presse als polnische Attentate fruktifiziert werden. Das soll antipolnische Propaganda sein.“

Was den von Ihnen erwähnten Fall betrifft, so stellen wir fest, dass das Dorf A. von einem Brandunglück heimgesucht war, bei welchem sechs bis sieben Wirtschaften in Flammen aufgingen. Keineswegs liegt hier ein politischer Racheakt von Selten der Polen vor. Im Gegenteil wurde der Gemeinde polnischerseits die weitgehendste Hilfe erstattet und das polnische Plebiszitkommissariat erteilte ihr eine bedeutende Geldsubvention. Man muss sich also bewusst werden, dass Lüge und Umdeutung der Tatsachen die bedeutendste Kampfzettel der deutschen Presse sind, denn auch die Notiz „Wie Oberschlesien in die Hände der Polen gelangen soll“, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Jahrestag von Piotr Niedurny.

Der 30. d. Mts. ist der Jahrestag des Todes von Piotr Niedurny, welcher von bezahlten Banditen wegen seines männlichen Eintretens für unser polnisches arbeitendes Volk ermordet wurde. Aus diesem Grunde wird um 2 Uhr nachm. an seinem Grabe ein Kranz niedergelegt. Der Gesangsverein „Harmonie“ wird hierbei ein Grabeslied singen. Abends um 5 Uhr findet eine Gedenkfeier im Saal II Holschauer mit Gedichts- und Gesangsvorträgen statt.

Am Montag, den 31. früh um 8 Uhr wird auf Intention des Verstorbenen eine hl. Messe gelesen. Es wird um zahlreiche Beteiligung an diesen Feierlichkeiten gebeten, um Zeugnis davon zu geben, daß unsere Liebe aus Dankbarkeit zu ihm auch übers Grab hinaus dauert.

Ehre seinem Andenken!

Die poln. Vereinigung von Friedenshütern.

Verlag „Der Weisse Adler“ in Beuthen OS. — Druck: „Katolik“. Verlagsges. m. b. H., Beuthen OS. — Verantwortlicher Redakteur: Leon Błazak, Mysłowicz, Synagogenstr. 18. — Geschäftsstelle für Vertrieb und Anzeigen: Beuthen O.S., Hauptpostamt.

An die Beamten Oberschlesiens!

Von Beamten Oberschlesiens gehen bei uns fortgesetzt Gesuche um Zusendung der von uns versandten Fragebogen ein, da sie beabsichtigen die Erklärung abzugeben, auch in einem polnischen Oberschlesien in ihrer Stellung verbleiben zu wollen.

Ein Teil der Beamten erklärt, sie hätten keine Fragebogen erhalten, ein anderer schreibt, es seien ihnen die Fragebogen von den „heimatstreuen“ Vorgesetzten abgenommen worden, und sie hätten sie abgegeben aus Furcht vor Chikanen. Andere erklärten den Umstand, dass sie keine Fragebogen erhalten haben damit, dass die Post ihnen dieselben nicht zugestellt habe. Viele Lehrer schreiben uns, dass sie die Fragebogen lediglich deshalb nicht ausgefüllt haben, weil sie gerade zu den Ferien verreist waren und die Post die Fragebogen als unbestellbar zurückgeschickt habe.

Wir haben deshalb an die angegebenen Adressen zum zweiten Male Fragebogen verschickt. Für Beamte, welche keine Fragebogen erhalten haben und ihrer Willenserklärung Ausdruck geben wollen, veröffentlichen wir hiermit in der Zeitung einen Fragebogen, den wir auszufüllen und an das Polnische Plebiszit-Kommissariat in Beuthen O.-S. in geschlossenem Briefe einzusenden bitten. Die ausgefüllten Fragebogen sind bis zum 20. Februar d. J. einzusenden.

Das Polnische Plebiszit-Kommissariat
W. Korfanty.

Fragebogen.

1. Name _____
2. Vorname _____
3. Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr) _____
4. Geburtsort, Kreis, _____
5. Jetziger Wohnort und nächste Postanstalt _____
6. Jetzige Stellung _____
7. Vorbildung _____
8. Seit wann in den Dienst getreten? _____
9. Welche Stellungen bisher bekleidet? _____
10. Ist Kenntnis der polnisch. Sprache vorhanden? _____
Ob nur in Wort oder in Wort und Schrift? _____
11. Beabsichtigen Sie an einem poln. Sprachkursus teilzun.? _____
12. Haben Sie während des Krieges einen Beamten mit höherem Rang als den Ihrigen vertreten? _____
13. Welches war der Rang des vertretenen Beamten? _____

Eigenhändige Unterschrift

(Ort) _____, den _____ 1921

(Strasse, Hausnummer)

An das Polnische Plebiszit-Kommissariat
Departament für innere Verwaltung

in Beuthen (Oberschlesien)

Ich beabsichtige nach erfolgter Abstimmung und Zuteilung Oberschlesiens zu Polen als Beamter in Oberschl. zu verbleiben.

(Vor- und Zuname)

(Stand)

Achtung!

Gebürtige Oberschlesier,

die Ihr im Abstimmungsgebiet vor dem 1. Januar 1901 geboren seit, aber das Abstimmungsgebiet verlassen habt!

Diejenigen von Euch,

die nach dem 1. Oktober 1920 ins Abstimmungsgebiet zurückgekehrt sind,
stimmen **nicht** in ihren jetzigen Wohn- sondern in Ihrem **Geburtsort** ab.

1. Sie müssen einen Antrag stellen (Kategorie B), dem zwei Photographien beigelegt sind.
2. Die Gemeinde oder Polizeibehörde Ihres jetzigen Wohnortes muss bestätigen, dass der Stimmberechtigte, den die Photographie darstellt, bekannt ist. Die Photographien müssen abgestempelt sein.
3. Sie müssen **zwei, womöglich in ihrem Geburtsort wohnende Personen** mit genauer Adresse angeben, denen sie persönlich bekannt sind.

Wendet Euch sofort persönlich an die polnischen Plebiszitkommissariate um Auskunft und Unterstützung.

Die Zeit drängt! Am 3. Februar werden bereits die Listen geschlossen.

Polski Komisarjat Plebiscyt. Bytom.

Achtung!

Abstimmung!

Hierdurch fordern wir sämtliche polnischen Vereine auf, sofort ausserordentliche Versammlungen einzuberufen und in diesen die Legitimationskarten der stimmberechtigten Mitglieder sowie die deren Eltern zu kontrollieren.

Bei dieser Gelegenheit ist den Mitgliedern klarzulegen, was sie zu tun haben, damit sie in die Abstimmungslisten eingetragen werden.

Die Vorsitzenden sind gegenüber der poln. Allgemeinheit für die gewissenhafte Ausführung obiger Bestimmungen verantwortlich.

Polski Komisarjat Plebiscytowy
Bytom — Beuthen.

Górnosl. Bank Handlowy

Aktien-Gesellschaft

Fernspr. 484 Beuthen OS., Bahnhofstr. Fernspr. 484
(gegenüber dem Hauptbahnhof)

sowie dessen Filialen in

Rybnik, Promenadenstr. Fernspruch nr. 85
Fernspr. Nr. 12 Sohrau, Ring Fernspr. Nr. 12

empfehlen sich zur Erledigung
sämtlicher Bankgeschäfte.

Annahme von Spareinlagen

An- und Verkauf von Wertpapieren und
fremden Geldsorten :- Kreditgewäh-
:- rung :- Kontokorrentverkehr :-

Bankstunden nur an Werktagen von 8^{1/2}, bis 12^{1/2}

Insertiert im „Weissen Adler“
Auflage über 15000